Deutsch in aller Welt

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **19 (1963)**

Heft 1

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Deutsch in aller Welt

Paris. „Nach tastenden, sehr bescheidenen Anfängen beginnt sich die Deutsche Schule in Paris erfreulich zu entwickeln. Sie war vor einigen Jahren als deutschsprachiges Aufbaugymnasium gegründet worden, um den Kindern der bundesdeutschen Kolonie, aber auch von Österreichern und Deutschschweizern, von Mitgliedern der diplomatischen Vertretungen und internationalen Organisationen, die sich immer zahlreicher in Paris zusammendrängen, die Möglichkeit eines deutschen Unterrichts zu verschaffen." Sie ist jetzt in einer Villa mit weitem, prächtigem Park im Pariser Vorort St-Cloud untergebracht. Zwei Autobusse holen die Kinder jeden Morgen an bestimmten Punkten der Pariser Ringstraßen ab. Im ganzen sind es nun immerhin 152 Schüler. Mit der Zeit soll die Schule auch eine Brücke zwischen „Deutsch und Welsch" werden, wie umgekehrt das viel ältere und schülerreichere Französische Gymnasium in Berlin. Die ganz andere französische Schulpädagogik (mit ihrer drückenden Stoffpaukerei. — C.) stellt allerdings ein Hindernis dar. Aber „man trifft schon heute hie und da französische Familien, denen die zwanglosen pädagogischen Methoden, die Pflege der sportlichen und musischen Erziehung in der deutschen Schule zusagen." („Frankfurter Allgemeine Zeitung", 6.7.1962.)

Chile. Die schon seit 1949 bestehenden „Deutschen Kammerspiele" in Santiago de Chile, die sich um die Kenntnis deutschsprachigen Theaters in Lateinamerika große Verdienste erworben haben, bringen auf einer Gastspielreise durch jene Länder jetzt den neuen Dürrenmatt „Die Physiker", während sie früher schon den „Besuch der alten Dame" aufgeführt haben. Das von Reinhold K. Olszewsky geleitete Theater gibt diesmal außerdem „Nathan den Weisen" von Lessing, „Das Konzert" von Hermann Bahr, Zuckmayers „Hauptmann von Köpenick" und „Dr. med. Hiob Praetorius" von Curt Goetz. („Die Tat", Zürich, 24.7.1962.)

Tokio. In Tokio und andern japanischen Städten wurde „Salome" von Richard Strauß unter der Leitung des seit 1939 in Japan wirkenden Manfred Gurlitt zum erstenmal aufgeführt. Salome, Herodes und Jochanaan sangen Christel Goltz, Fritz Uhl und Joseph Metternich, die Herodias die Japanerin Kimiko Saegusa; auch die sonstigen Rollen, Spielleitung und Bühnenbild waren japanischen Künstlern anvertraut. Das Orchester war das Philharmonische Orchester von Tokio. Gesungen wurde in deutscher Sprache. („Die Tat", 24.7.1962.)

Vereinigte Staaten. Von amerikanischen Deutschlehrern, die in Bad Boll einen Fortbildungskurs besuchten, war über den Stand des Deutschunterrichts in den USA folgendes zu erfahren: Heute, sieben Jahre nach dem Tiefpunkt, schätzt man die Zahl der Deutschlernenden an den amerikanischen Oberschulen auf nahezu 10% (1955: 0,8%). „Immer noch steht zwar die deutsche Sprache an dritter Stelle hinter Französisch und Spanisch. Wenn man aber bedenkt, daß sich das Interesse am Deutschunterricht innerhalb weniger Jahre mehr als verzehnfacht hat, dann kann man ohne Übertreibung von einer sensationellen Auftriebstendenz sprechen." Der Anstoß zur Förderung des fremdsprachlichen Unterrichts war unter anderm von den russischen Erfolgen im Weltraum gekommen. (Ein Deutschlehrer: „Der Sputnik hat uns hierher gebracht.") Verglichen mit den Schülern, die Französisch oder Spanisch lernen, soll ein besonders hoher Prozentsatz der Deutschlernenden später auf die Universität gehen; vor allem seien es sehr viele künftige Naturwissenschafter — mehr Burschen als Mädchen —, die das Deutsche bevorzugen. Auch junge Amerika-

ner deutscher Abstammung, deren Eltern die Sprache ihrer Vorfahren kaum mehr beherrschen, lernen wieder mehr Deutsch. „Überraschend und bewegend mutet die Beobachtung an, daß offensichtlich besonders viele Amerikaner jüdischer Abstammung Deutsch lernen." Die Bemühungen im fremdsprachlichen Unterricht in den Vereinigten Staaten gehen im allgemeinen dahin, die Zahl der Wochenstunden zu erhöhen und nicht nur — wie früher — hauptsächlich zweijährige, sondern drei- bis fünfjährige Sprachkurse abzuhalten. („Saarbrücker Zeitung", 2.8.1962.)

— In Neuyork besteht eine „Literary Society Foundation" für die Förderung der deutschen Sprache und Literatur in den Vereinigten Staaten. Sie ist vor bald 20 Jahren aus dem 1905 gegründeten deutschamerikanischen „Literarischen Verein" hervorgegangen und verfügt über ein beträchtliches Vermögen, aus dem sie bis jetzt 120 000 Franken für ihre Stiftungszwecke aufwenden konnte. („Die Welt", Hamburg, 16.11.1962.)

Das neue Buch

WALTER STEINHAUSER, *Slawisches im Wienerischen.* („Muttersprache", Schriftenreihe des Vereins Muttersprache, Wien, Heft 7) Wien, Verlag Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs, 1962. Broschiert 120 öS.

Auf 190 Seiten gibt der Altmeister der Wiener Sprach- und Mundartforschung einen eingehenden und mit beinahe 700 Anmerkungen untermauerten Überblick über Einflüsse der benachbarten Slawen (Tschechen, Slowaken, Slowenen, Kroaten) auf die Mundart Wiens und des übrigen Österreich, ja, was den Wortschatz betrifft, sogar des Deutschen überhaupt. Beginnend mit der Betonung, dem einzigartigen Tonfall des „Plattendeutschen" (der Sprachweise der Wiener Plattenbrüder und Strizi, also dem Gegenstück zur Basler „Höschsprache"), hinter dem er tschechischen Einfluß zu hören glaubt (auch *Strizi* ist übrigens tschechisch, heißt eigentlich „Onkel" oder „Vetter", dann wie auch französisch *cousin*, „Zuhälter") über verschiedene Lautwandlungen und anderes Grammatische bis zu den Lehnwörtern, denen der größte Teil des Büchleins gewidmet ist. Aus gründlicher Kenntnis nicht nur der deutschen Sprachgeschichte und der österreichischen Mundarten, sondern auch der slawischen Sprachen und des Ungarischen setzt Steinhauser manches neue Licht auf, berichtigt da und dort selbst den Kluge, wobei sich die Ausführungen gelegentlich zu kleinen Abhandlungen auswachsen. Zusammenfassend läßt sich sagen: die slawischen Lehnwörter, welche in die deutsche Schriftsprache Eingang gefunden haben, bezeichnen vor allem Tiere, eßbare Gewächse und Begriffe der Heeres- und Verwaltungssprache; die auf Altösterreich beschränkten insbesondere Obst, Mehlspeisen und verschiedene Geräte; bei den auf Wien beschränkten aber kreist alles um den Menschen hinsichtlich seines Aussehens, Wesens, Auftretens und Handelns: diese Wortschicht stammt von den bis zum Ersten Weltkrieg massenhaft in Wien eingewanderten tschechischen Handwerkern, Kutschern, Arbeitern, Dienstboten und andern kleinen Leuten. — Daß man bei einem so in tausend Einzelheiten gehenden Werk hie und da auch ein Fragezeichen setzt, versteht sich von selbst. Fehler haben wir nur einen gefunden: Der Quark heißt nicht in der Schweiz *Pipeleskäs*, sondern im Elsaß und im Badischen (richtiger *Bibelekäs*).

Kurt Meyer